

## Kultur forsch

## Keine Angst vor verpassten Chancen

**Cordula Seger\***  
über Gelegenheiten,  
Mehrsprachigkeit zu leben



In den letzten Wochen konnten wir lesen, dass Schweizerinnen und Schweizer die Coronakrise, also das verordnete Daheimsein und die sozial distanzierten Abende, dafür nutzten, Sprachen zu lernen. Die Anmeldungen auf entsprechenden E-Learningplattformen hätten sich vervielfacht. Schön und gut, denken Sie, und vielleicht geht es Ihnen mit dieser Nachricht genauso wie mit all den bestaunenswerten Videos von Menschen, die zeigen, wie lustvoll Sportmachen im Wohnzimmer sein kann: Es wird Ihnen bewusst, dass Sie die Gelegenheit verpasst haben. Kein Sixpack, keine neue Sprache.

Bei nicht wunschgemässer Bikini- und Badehosenfigur tröstet allenfalls die Perspektive, dass die Distanzregeln wohl noch länger eingehalten werden müssen und damit eine schonungslose Nahsicht wegfällt. Bei den Sprachen reicht der Trost viel weiter, dürfen wir uns doch alle zugutehalten, mehrsprachig und zugleich geprägt zu sein von der lebendigen und vielschichtigen Sprachensituation in Graubünden und

darüber hinaus. Das sage ich nicht leichthin und nicht, um Ihnen (und mir) zu schmeicheln, das belegt die Forschung.

In ihrem Dissertationsprojekt mit dem Titel «Wahrgenommene und gelebte Sprachen- und Dialektvielfalt in Graubünden», das die Linguistin Noemi Adam-Graf im Rahmen des Instituts für Kulturforschung Graubünden und in Kooperation mit der Universität Zürich erarbeitet, untersucht sie nämlich, was Menschen über die verschiedenen Sprachen, Idiome und Dialekte in Graubünden wissen. Es ist erstaunlich viel, wie die sogenannten Mental Maps zeigen, geografische Karten, auf denen die Befragten ihre Kenntnisse verorten. Demnach bedeutet Mehrsprachigkeit nicht allein, dass wir andere Sprachen fließend beherrschen (müssen), sondern dass wir sie unterscheiden und wahrnehmen, sie charakterisieren und vergleichend verstehen können.

Falls Ihnen das nicht genug ist – denn «verzichten, wäre schade», wie ein guter Freund von mir zu sagen pflegt –, gibt es auf [www.pluriling-gr.ch](http://www.pluriling-gr.ch) anhaltend Gelegenheit, sich faktenreich und zugleich sehr vergnüglich mit Mehrsprachigkeit zu beschäftigen. Verantwortet wird die Plattform von der Pädagogischen Hochschule und dem Institut für Kulturforschung Graubünden, bespielt wird sie durch ein vielköpfiges und vielsprachiges Redaktionsteam. Was Sie dort finden können?

In der Rubrik «Fakten – Fatgs – Fatti» etwa neben Hintergründen auch amüsante Hörproben. Oder im Artikel «Orts- und Flurnamen als ‘Sprachkonserven’» von Peter Masüger, dass das Rätoromanische mitunter in den Namen weiterlebt, auch wenn vor Ort längst Deutsch gesprochen wird. Im Interview mit Roman Caviezel zeigt sich Nationalrat Martin Candinas überzeugt, dass romanischsprachige Parlamentarier in Bern keine Nachteile haben, im Gegenteil: «Gewöhnlich werden wir wegen unserer Mehrsprachigkeit und unserem Romanisch bewundert, und man schätzt uns aufgrund unseres feinen Gefühls für Minderheiten und die Landessprachen.» Oder, wie Felix Benesch in einem spannenden Essay aufzeigt, dass der St. Moritzer Entertainer Vico Torriani, als er in den 1950er- und 1960er-Jahren polyglott singend für Furore sorgte, seine internationale Karriere nicht zuletzt der Mehrsprachigkeit verdankte.

Sie sehen, selbst wenn Sie – hoffentlich in der kommenden Saison wieder – beim Heimspiel des HCD genüsslich schadenfroh ins eingespielte «Bella Ciao!» einstimmen sollten, sobald ein Spieler der gegnerischen Mannschaft auf die Strafbank wandert, bietet sich die Gelegenheit, der Mehrsprachigkeit zu frönen.

\* Cordula Seger leitet das Institut für Kulturforschung Graubünden und erlebt die Sprachenvielfalt im Kanton als grosse Bereicherung.